

# Gewohnheiten schaffen in ungewohnten Zeiten



## 1 Was sind die größten Herausforderungen in der alltäglichen Arbeit seit Ausbruch der Pandemie?

Die täglichen Herausforderungen bestehen darin, die abnormale Pandemie »normal« werden zu lassen! Die ständige Anpassung, welche das pandemische Geschehen erfordert, steht im Widerspruch zum Wunsch nach dauerhafter zuverlässiger Orientierung und Angstfreiheit bei Patientinnen und Personal. Das uns eine permanente Flexibilität Schutz gibt, ist begreifbar, der damit hohe Arbeitsaufwand aber erschöpfend. Es steckt die dreifache personelle Kraft als sonst in nahezu allen Aufgaben, die zur Organisation und zum Ablauf einer Maßnahme notwendig sind. Neue Standards wie Hygiene- oder Testkonzeption stehen bei Patientinnen und Personal im Widerspruch zu Gewohnheiten, Bedürfnissen, Ethik und ihren tatsächlichen Möglichkeiten. Dies gilt es zu überwinden: Zum Beispiel der Anspruch, sich nachhaltig zu verhalten, gleichzeitig durch Hygieneauflagen aber mehr Müll als sonst zu produzieren. Zum Beispiel Auflagen wie den Nachweis eines negativen PCR-Tests innerhalb von 48 Stunden, was die Labore nicht bewältigen können. Zum Beispiel ideelle Angst, sich selbst und andere zu infizieren und Leben zu gefährden. Materielle, existenzielle Angst vor Lockdown und wirtschaftlicher Not. Zum Beispiel das Bedürfnis nach mehr Körperkontakt bei Kindern oder zu singen.

## 2 Haben die Maßnahmen der politischen Verantwortlichen im Zuge der sogenannten Rettungsschirme gewirkt?

Ja, die Maßnahmen wirken und retten! Rettungsschirme und Kurzarbeitergeld. Schade jedoch, dass die Betriebsversicherungen nicht mehr in die Verantwortung genommen wurden.

## 3 Was wurde für die Arbeit vor Ort gelernt, und was kann bleiben in Zeiten der Pandemie und danach?

Es wäre gut, die neuen Hygienestandards beizubehalten. Vor allem das Maskentragen bei bakterieller und/oder viraler Infektion war sehr hilfreich. Die Patientinnen wurden insgesamt weniger infiziert. Die bereits vor der Pandemie geplante Telemedizin wurde umgesetzt. Es ist zu überlegen, wie Homeschooling-Angebote während der Kur etabliert werden können. Ebenso ist zu überlegen, wie den Mitarbeitenden die Arbeit zu Hause ermöglicht werden kann. Befragungen zeigen zudem: Die Patientinnen schätzen die »Nullzeit«, »verordnete Langeweile«, »weniger Freizeitstress«, in die sie der Lockdown bringt. Entsprechend wurden die Veranstaltungs-, Therapie- und Pausenplanung angepasst! Was regelmäßig geschieht. Weniger ist da oft mehr: Schließlich gab es innerhalb der AWO ein hohes Maß an Solidarität, etwa in der Bereitschaft von Mitarbeitenden, in anderen AWO-Einrichtungen auszuhelfen. ❤️



UTE HORAK

ist Einrichtungsleiterin der AWO-Klinik Zur Solequelle in Bad Windsheim.

➔ [ute.horak@awo-omf.de](mailto:ute.horak@awo-omf.de)  
[www.awo-klinik-bad-windsheim.de](http://www.awo-klinik-bad-windsheim.de)